

Peterson, Erik, *Frühkirche, Judentum und Gnosis*. Studien und Untersuchungen. Rom Freiburg Wien, Herder, 1959. Gr.-8°, 378 S. – Ln. DM 38,-.

In diesem Sammelwerk sind 23 Aufsätze vereinigt, die schon früher z.T. in anderen Sprachen erschienen waren. Es handelt sich aber nicht um einen mechanischen Abdruck, sondern, wie der Vf. bemerkt, um eine durchgehende, teilweise umfangreiche Neubearbeitung. Die einzelnen Aufsätze sind mehr oder weniger gestraffte kompositorische Einheiten, die unter dem gemeinsamen Dach des Buchtitels aneinander gereiht sind. Die Methode ist historisch-philologisch und auch formgeschichtlich. Es ist ein Vorteil, kein Mangel, daß der Vf. nicht immer mit Endlösungen, oder Vorschlägen zu solchen, aufwartet; er beschränkt sich vielmehr auf Beobachtungen und Gedanken, die zum Weiterdenken und -forschen anregen und über den Stand der angeschnittenen Fragen unterrichten. Das ist für die Forschung ein größerer Gewinn als die summarischen und pauschalen Urteile, die auf diesem Gebiet abgegeben worden sind. Dem Vf. sowohl wie dem Verlag gebührt unser

Dank, daß diese bisher nicht immer leicht erreichbaren Aufsätze in dem vorliegenden Sammelwerk zugänglich gemacht sind. Der Inhalt des Buches ist von einem seltenen Reichtum, der die profunde Sach- und Fachkenntnis des Vf.s offenbart; in seiner Methode sieht der Vf. stets auf saubere Linienführung; Sprache und Stil von Peterson sind gut lesbar; hinderlich ist nur, daß auch der Text durch Zitate von uns aus Büchern unterbrochen ist, so daß man alle Anmerkungen gleich welcher Art in die Fußnoten wünschen würde. Die Fußnoten sind übrigens auch so reich mit Beweis- und Vergleichsmaterial ausgestattet wie der Text, man wird beidemale an das Dichterwort erinnert: »Schwer beladen schwankt der Wagen kornbeladen« . . . Es ist einfach unmöglich, im Rahmen einer Besprechung auch nur die Hauptpunkte des inhaltsreichen Werkes von Peterson anzugeben, die Themen sind so vielfältig und bunt, wie es die antike Welt selbst war. Wir wollen uns auf einige Punkte beschränken: Die Aufsätze über die geschichtliche Bedeutung der jüdischen Gebetsrichtung, über das Kreuz und das Gebet nach Osten bereichern unsere Kenntnis der syrischen Theologie, der Kreuzestheologie und der Beziehungen zwischen Kreuz und Eucharistie. Wenn in unseren Tagen über die Gebetsrichtung des zelebrierenden Priesters in den ersten vier Jahrhunderten unbeweisbare anachronistische Hypothesen aufgestellt werden, so vermag m. E. Peterson S. 11f. einen wichtigen Hinweis zu geben; er schreibt nämlich, daß die Gebetsrichtung nach Osten mit einem Kreuz in der Apsiswölbung der Basilika angezeigt wurde. Weil der das Kreuzopfer auf dem Altar feiernde Zelebrant wie das Volk auf das Kreuz seinen Blick richten mußte, so ist eine *celebratio versus populum* in diesen Basiliken ausgeschlossen. Aus den genannten Artikeln ergibt sich ferner ein Desiderat, nämlich daß die Zusammenhänge zwischen Kreuz und Altar einmal monographisch untersucht werden. In dem Aufsatz zum Problem des Nationalismus im alten Christentum liegt der Nachdruck auf den »Völkerengeln«; vielleicht spricht man besser überhaupt nicht von einem Nationalismus im Altertum. Auf Seite 147f. meint Peterson, daß zwischen Didache 1,5 (ohne Nachforschungen ist zu schenken) und 1,6 ein absoluter unvereinbarer Gegensatz bestehe. Zu der Frage nehme man J. P. Audet (*La Didachè*, Paris 1958), den Peterson nicht mehr verwerten konnte, sowie Kleist in ACW 6, 154f. und Knopf in seinem bekannten Kommentar S. 9f. Audet 273f. bemerkt m. E. mit Recht, daß die Erfahrung mit Mißbräuchen der Caritas zwangsweise zu der Klugheitsregel als Zusatz zum Gebot der Nächstenliebe geführt habe. Das Gebot der Nächstenliebe und die Klugheitsregel seien

nur zwei Seiten ein und derselben Sache, die ihre Entsprechung habe in dem literarischen Schema von Segen und Fluch und in der Situation von Geber und Empfänger. Mir scheint, daß auch die Überleitung von 1,5 zur Klugheitsregel 1,6 beachtet werden soll: *ἀλλὰ καὶ περὶ τούτου δεῖ εἰρηναίως*; es wäre prägnanter zu übersetzen; freilich ist aber auch über diese Sache gesagt worden. Mit den drei Partikeln will der Verfasser doch in betonter Weise kundgeben, daß er das bisher Gesagte ändert und die Allgemeingültigkeit des Gebotes der Nächstenliebe einschränkt. Eine Antithese liegt vor, aber eine von der Sache geforderte innere, nicht eine nachträglich hinzugefügte. Didache 1,5 und 1,6 gehören also zusammen. Was Peterson in dem Aufsatz über das Praescriptum von 1 Kl über bischöfliche Autorität und Primatstellungen und über das starke Nachwirken der jüdischen Tradition in 1 Kl sagt, möchte ich, wie ich hoffe, an anderer Stelle ausführlicher behandeln. Was mir in 1 Kl aufgefallen ist, das weist nun Peterson S. 255ff. auch für die Visionen des Hermas nach, daß der Schriftsteller die Formensprache der antiken Divination, also auch des Orakelglaubens übernommen hat, und zwar nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern ganze Vorstellungskreise.

Bei Didache 4,1 hält Peterson S. 153f. die Mahnung, der Verkünder des Gotteswortes Tag und Nacht zu gedenken, für sinnlos. Einen besseren Sinn ergebe Barnabas 19 (nicht 10), 10 mit der Mahnung, Nacht und Tag an den Gerichtstag zu denken. Der Didachist habe hier beim falschen Kopieren des Barnabas oder eines anderen Textes den Gerichtstag ausgelassen. – Ich halte nicht die Didache-Stelle, sondern Barnabas für korrekturbedürftig. Der Gerichtsgedanke bei Barn 19,10a erscheint als Einschub, der den Gedankengang zwischen Barn 19,9b (liebe den Verkünder des Gotteswortes wie deinen Apfel) und Barn 19,10b (und suche täglich das Antlitz der Heiligen) unterbricht. In Gal 6,6 und Hebr 13,7; 17 (gedenket eurer Vorsteher), worauf Knopf S. 17 hinweist, ist der störende Einschub des Barn auch nicht zu finden. – Eine Bemerkung zu einer Kombination von Peterson S. 167f. sei erlaubt: Weil in einem Text von Salz neben dem Wasser die Rede ist, also Salz nicht mit Brot verbunden sei, so sei die Herkunft dieser Stelle aus der Gegend des Toten Meeres wahrscheinlich gemacht. – Wirklich? Gibt es sonst nirgends mehr im Mittelmeerraum eine Salzgewinnung am Meer? –

Es reicht der Raum nicht aus, um alle die Stellen anzuführen, in denen Peterson ausdrücklich an F. J. Dölger, Harnack und Bultmann Korrekturen vornimmt und so die Forschung über bisher anerkannte Positionen hin-

ausführt. Man kann nur auf das Werk selbst verweisen, besonders auch, wofür wir dem Vf. ebenfalls Dank wissen, auf das Namen- und Sachregister und das Verzeichnis der griechischen Wörter am Schluß des Buches. Das Werk Petersons ist so wertvoll für die Forschung, daß man es oft zur Hand nehmen will. Aus seinen Schatzkammern hat uns der Vf. eine erstaunlich reiche Fülle von Einzelheiten vorgelegt und geschenkt, er hat keine Mühe gescheut und hat in geduldiger Kleinarbeit sich Schritt für Schritt vorwärts gearbeitet; er hat hier ein methodisch vorbildliches Werk vollbracht. Eben deshalb, weil wir das Buch in oftmaliger Benützung zu unserem geistigen Eigentum machen möchten, darf ein Wunsch geäußert werden, der in Anbetracht des großen Umfangs unseres Buches fast eine Überforderung zu sein scheint, der Wunsch, daß die Register vollständig seien, wenigstens in bezug auf die behandelten Begriffe. So fehlt, um nur ein paar Beispiele an-

zuführen, ἀποταγή und ἀπόταξις 223, εγκράτεια 296, bei θλιψις 283 A. 46 und 294 A. 36, und τροφή 37ff. Auch ein Verzeichnis der Schriftstellen und der Väterzitate wäre willkommen gewesen.

Bei einigen Kirchenväterschriften fehlt die Angabe der Edition, so S. 56 zur Civ. Dei, S. 155 A. 29 zum Martyr. Polyc., ebenso S. 177 A. 112, S. 170 A. 83, S. 176 im Text unten zu Const. apost., S. 177 A. 108 zu 1 Clem., S. 207 A. 88 zu Clem. Alex. Druckfehler wurden, trotz der vielen griechischen Texte, wenige gefunden; einige seien angeführt; bei Johann Moschus mit seinem Pratum spirituale S. 97f.; das 11. Kap. der Didache hat nur 12, nicht 14 Verse, wie S. 175 A. 102 steht. Diese Dinge fallen aber nicht ins Gewicht. Die technische Ausstattung, die der Verlag dem Buche gegeben hat, ist dem vorzüglichen Inhalt angemessen.

München

Adolf Wilhelm Ziegler